Die deutschen Studenten und der Weltkrieg.

Von **Hans-Erich Venedix** (Ers.-Bat. Inf.-Regt. 56).

(Bemerkung des Verfassers. Der vorliegende Aufsatz erhebt keinen Anspruch auf Vollständigkeit. Die Beschaffung des Materials, das naturgemäß noch lückenhaft ist, war zum Theil äußerst schwierig, sowie eine ganze Reihe statistischer Verbandsblätter die Erscheinen eingestellt haben, wodurch unbedingt große Lücken entstanden sind. Der Statistiker, der Historiker, der Dichter werden später das Thema erschöpfen. Ich wollte es nur als Erster unternommen und dadurch die Anregung gegeben haben.)

Bismarcks hundertstem Geburtstage durch die großartigste und eindrucksvollste Kundgebung, die je von ihr ausgegangen, besondere Weihe zu geben, das war der großmüthig angelegte und von den beiden bedeutendsten Bismarckforschern unserer Zeit, Erich Marcks und Max Lenz, freudig geförderte Plan führender Kreise der deutschen Studentenschaft. Alle unseren Gegensätze sollten zum Schweigen gebracht werden, Deutschlands Musensöhne in brüderlicher Eintracht zum Grabe des Altreichskanzlers wallfahren, dem Schmied deutscher Einheit zu huldigen. Wer mit der Geschichte des deutschen Studententhums vertraut ist, dem sind die oft unversöhnliche Zwietracht und der ewige Hader, die von jeher die deutsche Studentenschaft zerklüftet und in unzählige Lager gespalten haben, nicht unbekannt. Der weiß auch, welch ungeheuer schwere Aufgabe es bedeutet, diese heterogenen Elemente, sei es auch zu ganz besonderem Anlaß, zu einem geschlossenen Ganzen zusammenzuschweißen. Seit Menschengedenken hat es nur ein Einziger fertig gebracht, ohne sein persönliches Zuthun, nur durch seine alles überragende Geistesgröße — Bismarck selbst. An seinem achtzigsten Geburtstage standen die Vertreter der gesammten deutschen Studentenschaft vor dem Herrenhause in Friedrichsruh und jubelten dem greisen Fürsten zu: „Der Volk und Reich umfriedet, das Kaiserschwert geschmiedet, stolz trug das Reichspanier, Bismarck, wir jauchzen dir!"

Wiederum sollte der Geist des Gewaltigen die deutschen Studenten zu einmüthigem Handeln zusammenführen, da züngelten blutigroth die Flammen des Weltenbrandes empor.

„Wenn es gilt für's Vaterland,
Treu die Klingen dann zur Hand
Ueb' heraus mit wuthigem Sang,
Wär' es auch zum letzten Gang:
Burschen heraus!"

Von des Reiches Westgrenze, aus Aachen, kam der erste, für studentische Kreise berechnete Aufruf. Der Rektor der dortigen Technischen Hochschule, Dr. Wallich, rief es seinen Studenten zu, das alte, kraftige: „Burschen heraus!" Und sogleich meldeten sich außer den bereits zum Kriegsdienst Verpflichteten noch vierhundert Kriegsfreiwillige. In Göttingen, Jena und Königsberg erließen die Prorektoren ernst mahnende Aufrufe, in Leipzig thaten es der Kultusminister Dr. Beck und der Universitätsrektor gemeinsam, in Bayern wandten sich die Rektoren und Senate der Hochschulen mit einem gleichlautenden, durch kurzen, markigen Ausdruck bemerkenswerthen Aufruf an die akademische Jugend. Sie kamen alle zu spät. Und nur der bewundernde Ausruf eines Breslauer Philosophen behält Geltungskraft: „Ihr seid keine Nachkommen. Wenn nicht alles täuscht, seid Ihr der Anfang eines neuen Weltalters. Ihr seid der Morgen eines neuen Tages für die Menschheit."

„Wenn es gilt für's Vaterland . . . ." Was bisher friedlich in jubelnder Burschenlust gesungen ward, das ist nunmehr blutige Erfüllung eines heiligen Gelöbnisses geworden. Das stolze Kaiserwort: „Ich kenne keine Parteien mehr", das galt auch von vornherein für die Studentenschaft. Es giebt nur mehr ein „wehrhaftes" deutsches Studententhum, einen „Waffenring", der uns alle umschließt. Und all die buntfarbigen studentischen Völkerschaften, die sich so grimmig zu befehden pflegten, ja, die sich „wegen Freigheit und Gemeinheit" gegenseitig in Verruf steckten, sie stehen heute Schulter an Schulter auf den Schlachtfeldern.

Den deutschen Studenten fiel diesmal nicht die Führerrolle zu wie im Vorfrühling des Jahres 1813, sie brauchten die Kriegsbegeisterung nicht wie damals in's Volk zu tragen. Deshalb war ihre Erhebung auch nicht so augenfällig wie vor hundert Jahren, als der Angriffskrieg gegen den Unterdrücker Napoleon in den Hörsälen nicht weniger planmäßig vorbereitet worden war als auf den Exerzier- und Turnplätzen. Zu größeren vaterländischen Kundgebungen der Studenten allein kam es nicht, als in das ausklingende Sommersemester die Kriegsfanfare schmetterte. Ruhig und würdig verliefen die letzten akademischen Feierlichkeiten in Bonn und Berlin, bei denen ebenso wie bei der Heidelberger Kundgebung am 2. August mehr die Professoren als die Studenten hervortraten. Zu einer größeren studentischen Kundgebung kam es nur in Erlangen, wo die Angehörigen aller Verbindungen zusammen mit dem Lehrkörper der Universität und dem Offizierskorps auf die Nachricht von der Mobilmachung hin einen Umzug zum Kriegerdenkmal veranstalteten, von dessen Sockel ein Mitglied des Korps „Onolbia", der ältesten deutschen Waffenverbindung, eine Ansprache hielt. Eine Sympathiekundgebung für das Militär vor den Kasernen folgte und ein Kommers beschloß den Tag.

Den stärksten Eindruck nach außen machte wohl die Breslauer Studentenschaft. In der prächtigen Aula der Leopoldina hatte Professor Dr. Kaufmann seine Rede beendigt, als ein Student vortrat und seinen Kommilitonen Felix Dahn's Wort zurief:

„Frech dann Uebermuth beleidigt,
Wir dem Schwert des Rechts vertheidigt,
Pfeift den Heerbann da in's Feld.
Sieg', du greifst vom Fels zum Meere,
Blitzend eine Welt zur Wehre,
Eine deutsche Waffenwelt."

Und auch hier erbrauste als Antwort das alte Teutylied „Burschen heraus!" In einem Huldigungstelegramm an den Kaiser versicherten die Breslauer Studenten, daß sie, vom selben Geist wie 1813 beseelt, freudig Hörsaal und Bücher gegen Feld und Waffe eintauschen würden.

Erst jetzt, nachdem die Universitätstore sich für das Wintersemester wieder erschlossen haben, merkt man in den „ruhmvoll verödeten Hörsälen", welch gewaltige Schaaren akademischer Bürger zu den Waffen geeilt sind. In den Großstädten naturgemäß weniger als den kleineren Universitäten. So zählt die altehrwürdige Ruperto-Carola in Heidelberg, die zwölfhundert Studenten in's Feld geschickt hat, achtzig Studirende. Göttingen hat es noch auf über zweihundert gebracht, Rostock auf 210. Von den 2000 Studenten Tübingens stehen fünfzehnhundert in der Front, mehrere hundert im Sanitätsdienst, Straßburg arbeitet mit 42 Studenten, Freiburg gar mit 30. Bonn stellte 1193 Kriegsfreiwillige und von seinen 4013 Studenten stehen 2436 im Felde. Dagegen kann Münster, aus dessen Mauern tausend Studenten in die Schlacht zogen, die unerwartete Zahl von 2296 Immatrikulationen aufweisen. Die jüngste Universität Frankfurt a. M., deren Satzungen das weltgeschichtliche Datum des 1. August 1914 tragen, des Tages, an welchem die Mobilmachung angeordnet wurde, hat 380 Studirende um ihr Banner geschaart.

Die Universitäten Heidelberg, Bonn und Münster allein, die zusammen 4630 Krieger gestellt haben, überflügeln bereits die Gesammtzahl der Studenten, die in den deutsch-französischen Krieg anno '70 zogen. Von den Musensöhnen des Sommersemesters 1870 zogen 4510 in's Feld, nur 248 starben den Heldentod. Damals freilich wiesen die deutschen Universitäten nur 13,765 Studirende auf gegen etwa 71,000 des vergangenen Semesters. Sicherlich ist diesmal weit mehr als ein Viertel der akademischen Jugend Deutschlands im Heeresdienst thätig.

Mit einem Schlage war, als der Kriegsruf durch die deutschen Lande scholl, die studentische Bismarckfeier in den Hintergrund des Interesses getreten. Das „Bismarckjahr" verschob sein weiteres Erscheinen auf günstigere Zeiten, die in Bonn, Heidelberg und Stuttgart geschaffenen Vororte für die Organisationsarbeit stellten ihre Thätigkeit ein. In des Kaisers Rock ehren jetzt die Studenten das Andenken des eisernen Kanzlers. Im Vordergrund stehen wie stets zuvor die großen Waffenverbände. Der Kösener SC-Verband der Korps sieht über siebentausend Mitglieder, „alte Herren" natürlich mitgerechnet, in Waffen, während die deutsche Bürgerschaft sechstausend Kämpfer für „Freiheit, Ehre, Vaterland" stellt. Von den einzelnen Burschenschaften ist wohl am stärksten „Arminia auf dem Burgkeller" in Jena ausgerückt, mit 250 Mann, während dreißig weitere Mitglieder in Lazaretten thätig sind. Aus den Tagen des Auszugs bringt ein alter Arminenphilister, August Sturm, der bereits in den siebziger Jahren in Jena studirt hat, ein prächtiges Stimmungsbild:

Im Burgkeller zu Jena 1914.

Ein Studentenkommers in schwerer Zeit.
Die weiten Hallen dehnen sich weit.
Nur wenig der Gäste, auch sie ziehn fort.
Es erschallt beim Fest nur das ernste Wort.
Durch die alten Räume im Sonnenlichte
Schreitet heut wieder die Weltgeschichte.
Ruft an den Waffen die jungen Schaaren,
Zu besserem Kampf als vor hundert Jahren.
Der „Landesvater" klingt ernst und hehr,
Ich führ' in der Hand den alten Speer,
Und wie ich mich einst in jungen Tagen
So oft im alten Jena geschlagen — —
Herr Gott, der eine Wunsch wär' gewiß:
Nur jetzt noch einmal, nur jetzt wieder jung!"

Ueberall dieselbe Stimmung. Die Mobilmachung fiel gerade in die letzten Tage des Sommersemesters und damit in die Zeit der Stiftungsfeste und Semesterschluß-Kommerse. Der Chronist der Königsberger Burschenschaft „Gothia" schreibt über deren 60. Stiftungsfest: „Die so viel ernster als üblich erklingenden Jubelakkorde wurden jäh abgebrochen durch die lang erwartete und dann endlich erfolgte Kriegserklärung. Zurückgeblieben ist bei uns Gothen wie bei allen anderen guten Deutschen nur eine allgewaltige, schier ungeahnte, echte Begeisterung und die altüberlieferte urgermanische Wuth auf die ränkesüchtigen Widersacher. Daß bei der unter der beängstigenden Vorahnung kommender Entscheidungen arg in Mitleidenschaft gezogenen 60jährigen Daseinsfeier der „Gothia" in jedem Liede, in jeder Rede, in jedem Händedruck ein feierliches Gelöbnis echter deutscher Burschentreue verborgen lag, konnte man unschwer von den tiefernsten Gesichtern der Teilnehmer lesen, die zu einem wichtigen, entscheidungsvollen Familientage, aber nicht zu festfrohem Gethue gekommen zu sein schienen". Ein paar Tage später standen die Königsberger Gothen bis auf einen Untauglichen unter Waffen. Wie die Burgkelleraner und Gothen zogen auch die übrigen Burschenschaften aus, „Mann für Mann, wer den Flamberg schwingen kann", die Heidelberger Alemannen mit 200, die Tübinger Germanen mit 199, die Heidelberger Franken mit 193, die Tübinger Derendinger mit 139, die Jenenser Teutonen mit 126, sämmtliche Aktiven der Breslauer Arminen und Germanen, der Straßburger Alemannen, der Würzburger Germanen u. s. w. Nicht minder freudig eilten die Korps, Landsmannschaften und die übrigen „schlagenden" Verbindungen zu den Waffen, so das Korps Bremensia-Göttingen mit 171, Hubertia-München mit 144, Palatia-München mit 131 und Littuania-Königsberg mit 106, die Tübinger Landsmannschaft Schottland mit 109, die Leipziger Landsmannschaft Afrania mit 104, die Tübinger Turnerschaft Hohenstaufia (berühmt durch Jos. Buchhorn's Roman „Die Hohenstaufen) mit 82 Mitgliedern. Ich führe diese Zahlen absichtlich an, denn aus ihnen ist zu ersehen, daß der Schwerpunkt studentischer Kriegsfreudigkeit, soweit die großen Waffenverbände in Betracht kommen, in den süddeutschen Korporationen liegt, während er im Jahre 1870 in den mitteldeutschen Universitäten zu finden war. Wie sich auch vornehmlich in Süddeutschland bemerkenswerthe Episoden zutrugen, die für die opferfreudige Vaterlandstreue der Studenten beredtes Zeugnis ablegen. Als erste studentische Korporation meldete sich das gesammte Münchener Korps Frankonia zum Kriegsdienst. Das Gleiche thaten am ersten Mobilmachungstage alle Aktiven der Münchener Burschenschaft Danubia, die auch sämmtlich angenommen wurden, während als erste Studentenverbindung des Korps Frankonia in Würzburg tausend Mark für die Angehörigen im Felde stehender Krieger stiftete. Die erste größere Bewilligung für vaterländische Zwecke nahm die Deutsche Burschenschaft vor, die zehntausend Mark dem Rothen Kreuz überwies und mit der gleichen Summe die Kriegsanleihe zeichnete. Unter den ersten Zeichnern der Kriegsanleihe befand sich auch die Berliner Burschenschaft Saxonia allein mit sechstausend Mark.

Der gleiche Geist beseelt die übrigen studentischen Verbände. So hat der Verein Deutscher Studenten, der durch Verbandsbeschluß vom Jahre 1887 sämmtliche Mitglieder verpflichtet hält, in einem Kriege entweder mit der Waffe dem Reiche zu dienen oder sich der freiwilligen Krankenpflege zu widmen, siebzehnhundert Mitglieder in's Feld geschickt, der Weinheimer SC-Verband der Korps auf technischen Hochschulen 1051, der Sondershäuser Verband deutscher Studenten-Gesangvereine 750 Aktive und 2250 alte Herren, und auch die theologischen, fachwissenschaftlichen und sportlichen Verbände fehlen in der Aufzählung nicht.

Die Opferfreudigkeit studentischer Kreise ging noch weiter. Zu Beginn der Mobilmachung stellte der Kösener SC-Verband dem Kriegsminister telegraphisch sämmtliche Korpshäuser als Lazarette und Genesungsheime zur Verfügung. Diesem Beispiel folgten alle übrigen Verbände an Deutschlands hohen Schulen. Jetzt verfügt die Militärverwaltung über etwa dreihundert Verbindungshäuser. Ein Aachener Frankone giebt von der militärischen Einquartierung im Heim seiner (katholischen farbentragenden) Verbindung eine lebendige Schilderung: „. . . Der Kneipsaal und das Spielzimmer wurden ausgeräumt, die Möbel auf dem Boden untergebracht. Zehn Zentner Stroh wurden aufgekauft und in der Kneipe, der Garderobe und im Thorweg Nachtlager für hundert Mann bereitet. Bald ging das tolle Treiben los. Manch interessantes Bild gab es da zu sehen, so die Reinigung von dreißigstündiger Bahnfahrt, das Lager im Kneipsaal, wo um die Wette geschnarcht wurde, das Zertheilen und der Schmaus eines aus Belgien geholten Beutesterkels u. a. m. Erst beherbergten wir 64 Mann von verschiedenen Telegraphenregimentern aus Harburg, dann den Kommandeur der 6. Reserve-Division Generalleutnant von Schlecktus mit seinem Stabe, sechs Offizieren und 28 Mann."

„In Berlin habe ich selbst mehrere in Lazarette umgewandelte Verbindungshäuser besucht. Ein eigenthümlicher Anblick: Unter gekreuzten Schlägern, bunten Wappen und Fahnen an der Wand die schmalen Feldbetten, statt der buntbemützten Studenten verwundete Krieger im blauweiß gestreiften Krankenkleid, in der Ecke, wo sonst der „Fux", der Couleurdiener, am rundlichen Fasse zapft, hantieren Krankenschwestern mit Verbandzeug und ärztlichen Instrumenten, draußen an der Fahnenstange, an der sonst die Farben der Verbindung lustig im Winde flattern, das Rothe Kreuz auf weißem Grund.

Das Korporationsleben liegt naturgemäß fast völlig darnieder, nur ganz vereinzelt sieht man Studenten in Band und Mütze. Die meisten Verbindungen haben sich, da alle aktiven Mitglieder im Felde stehen, „bis auf Weiteres vertagt". (Der Allgemeine deutsche Sprachverein hat es erreicht, daß die Verbindungen jetzt nicht mehr „suspendiren", sondern sich vertagen). In dieser geschäftlichen Ankündigung prägt sich der ganze lapidare Ernst der Stunde aus. Auch die studentischen Zeitschriften und Verbandsorgane haben ein anderes Gesicht erhalten. Wo man sonst den Gegner mit der Feder befehdete, die eigene Sache als die allein selig machende pries und den Anderen die Daseinsberechtigung klipp und klar absprach, gedenkt die schwarzumrandete Ehrentafel der für's Vaterland gefallenen Bundesbrüder, werden stolz die mit dem eisernen Kreuz Ausgezeichneten genannt, erzählen Feldpostbriefe und Tagebuchblätter von den Erlebnissen der im Felde Stehenden. Nicht uninteressant sind die Zahlenreihen der Gefallenen. Die „Burschenschaftlichen Blätter" beginnen in ihrer ersten Kriegsnummer mit 6 Todten, in der zweiten kommen 40 neue Namen hinzu, in der dritten 47, in der vierten 55 und so fort in steigender Zahl. Die Verlustliste der Korps ist von 7 auf 42, auf 109, auf 149 und jetzt auf 229 gestiegen. Der erste im Weltkrieg gefallene Korpsstudent war ein Bonner Westphale, Leutnant Dr. jur. Junghann, der auf einem Patrouillenritt in Luxemburg aus dem Hinterhalt erschossen wurde. Der erste Burschenschafter, der sein Leben dem Vaterlande opfern mußte, war ein Breslauer Germane, Hofrath Alfred Kattner, der beim Sturm auf die deutsche Botschaft in Petersburg durch den Pöbel ermordet wurde. Die Breslauer Germanen stellen übrigens auch den ältesten Burschenschafter im Felde, Major Albrecht Granier, Kommandeur des Wachtbataillons auf der Nordseeinsel Borkum, einer mobilen Truppe. Er ist 67 Jahre alt, hat den siebziger Krieg mitgemacht und wurde bei Wörth seinerzeit schwer verwundet. Kein 36jähriger Sohn ist als Kriegsfreiwilliger bei Arras gefallen. Ebenfalls ein Veteran des deutsch-französischen Krieges ist ein anderer Burschenschafter (Allemannia auf dem Pflug-Halle), der auf dem östlichen Kriegsschauplatz ficht, der Bernburger Gymnasialdirektor und Landwehrhauptmann Nouvel. Die Deutsche Landsmannschaft kann als ältesten Mitkämpfer einen „nur" 52jährigen Offizier-Stellvertreter aufweisen, den Redakteur Hesse (Mecklenburgia-Rostock). Und wiederum ein Zeichen des Geistes, der in den alten Waffenverbänden herrscht, ist die Thatsache, daß sich bereits Mitte Oktober 150 Burschenschafter, bis Mitte November 212 Landsmannschafter, darunter sämmtliche Mitglieder der Berliner Landsmannschaft Thuringia, das eiserne Kreuz geholt hatten. Und der feudale Kösener SC-Verband kann gar eine stattliche Reihe Ritter des Eisernen Kreuzes I. und II. Klasse aufführen, darunter Prinz Eitel Friedrich von Preußen Borussiae-Bonn, Friedrich Wilhelm Großherzog von Baden Borussiae-Bonn, Saxoborussiae-Heidelberg, Sueviae-Heidelberg, Karl Eduard Herzog von Sachsen-Koburg-Gotha Borussiae-Bonn und Ernst Herzog von Sachsen-Altenburg Saxo-Borussiae-Heidelberg, Franconiae-Jena. . . . . .

Hinter diesen trockenen Aufzählungen dann die Nachrichten der im Felde Stehenden. Ein Berliner Frankone vermeldet seinem Bund launig: „Mit den Franzmännern stehen wir artilleristisch im Kreuzkommerz. Einen Großhalben nebst Burschengruß." Ein Jenenser Armine bestätigt: „Gefangene Franzosen machen keinen satisfaktionsfähigen Eindruck". Ein Dritter dichtet:

„Die Schwarzen läßt man gegen uns los,
Mit England's goldnen Guzen.
Die Roten krächzen die rothe Hof,
Wir schwarz-roth-goldnen Buzen."

(„Buzen" ist der Spitzname der Burschenschafter bei Angehörigen anderer Verbände). Aus Achiet le Petit bei Bapaume wird von einem solennen Burschenschafter-Frühschoppen berichtet, „dessen Gemüthlichkeit auch feindliche Flieger mit Bombengrüßen nicht stören konnten." Es heißt dann weiter: „Wenn für uns Scheinwerfer einmal der Mond Dienst thut, dann wird die Guitarre hervorgeholt und unsere alten, schönen Burschenlieder hallen in den zerschossenen Räumen wieder, deren Akustik wir durch Verstopfen der Löcher mit Stroh und Papier wiederhergestellt haben". Vor St. Pierre bei Reims haben sich gar sechs alte Korpsstudenten beim Dämmerschoppen im Schützengraben, das bunte Korpsband über der feldgrauen Uniform, photographiren lassen, und wie bei offiziellen Festberichten vergißt der gewissenhafte „Feldschreiber" nicht, in der Anschrift zu vermerken: „Vertreten waren Palatia-Bonn, Borussia-Breslau (2), Suevia-Tübingen (2) und Guestfalia-Bonn".

Neben solchen kurzen Grüßen, beredten Zeugnissen, daß der „Bursch von echtem Schrot und Korn" auch in den Strapazen des Krieges Humor und Laune nicht verliert, nehmen den breiteren Raum anschauliche Schilderungen aus dem Leben im Felde ein. Ich habe darunter stilistische Meisterwerke, packende Berichte voll hinreißender Kraft, lebendigster Darstellungsgabe und tiefstem Gedankenreichthum gefunden, die später hoffentlich weiteren Kreisen zugänglich werden. Leider verbietet mir der beschränkte Raum die Wiedergabe einiger Proben.

Und zum Schluß die Nachrufe und die Todesanzeigen. Nur ein paar kurze Zeilen will ich herausgreifen. Sie sind das Erschütterndste und Herrlichste zugleich, was ich beim Durchblättern meines Materials gefunden habe. Die Wittwe eines Assessors, Heidelberger Frankonen, schreibt der Burschenschaft: „Sein Burschenband hat er getragen, bis die Kugel es zerriß. Wenn einst sein einziger, jetzt dreijähriger Junge, so Gott will, auch das Frankenband tragen kann, dann wird ihm das alte, zerschossene und mit Blut getränkte Burschenband seines Vaters stets eine leuchtende Mahnung sein: Treu bis in den Tod".

Noch ein Wort über die Todesanzeigen der studentischen Verbindungen. Auch sie sind zum größten Theil frei geworden von erkrankelt. Es wird jetzt schlicht und einfach gemeldet: „Den Heldentod für das Vaterland starb unser lieber Bundesbruder X" oder: „Auf dem Felde der Ehre blieb unser lieber Korpsbruder Z". Aber noch haben nicht alle Verbindungen das unschöne Altbergebrachte auf den Kehrichthaufen geworfen, noch liest man, gottlob nur vereinzelt das Monströse: „Unterfertigter C. C. erfüllt hiermit die traurige Pflicht, seine a. H. a. H. und i. a. C. B. i. a. C. B. von dem in den Argonnen erfolgten Tode seines a. H. Sounfo geziemend in Kenntnis zu setzen". Wie kalt und baar jeden Mitgefühls klingt das. Wie deutlich fühlt man da heraus: Nun ja, da draußen ist halt wieder einer gefallen, er hat zufällig 'mal vor Jahren unser Band getragen, jetzt sind wir Unserer halt einer weniger.

* * *

Blutfester Kitt verbindet die deutschen Studenten mit ihren stammverwandten Kommilitonen des verbündeten Oesterreich. Mit ihnen, den Brüdern aus der Ostmark, schließen sie jetzt auf blutgetränkten Schlachtfeldern unkündbare Waffenbrüderschaft. Adolf Karl Seidl will ich für die österreichischen Studenten sprechen lassen:

„Ein altes Prager Burschenband
Und zwei zerfetzte Schwarzen
Ein fröhlich weher Sonnenblick
In einen rothen Garten.

Und fern ein greller Feuerschein,
Kanonendonnerschläge!
Da wird die deutsche Kampfesluft
Im Burschenblute rege.

Ein blondes Mädel hinterm Zaun,
Ein Sang in allen Gassen
Lieb' Vaterland, lieb Mädel blond —
Die Treue, die Verlassen.

Mögt beide wie behütet sein
In Gottes Schirm und Segen.
Es blüht so reich die Hakenmark
Auf blut'gen Freiheitswegen.

Ein altes Prager Burschenband
Und zwei zerfetzte Schwarzen:
Wir bauen an mit Lieb' und Treu'
Alldeutschlands Malenzarten!"

In Wien, das drei Viertel seiner Studentenschaft für den Heeresdienst hergab, tauchte wiederum der schöne Gedanke einer Akademischen Legion auf. Unter diesem Schlagwort fanden sich zunächst die Alten zusammen, voraussehend, daß in der Zeit der allgemeinen Wehrpflicht für eine akademische Legion im Sinne der früheren Legionen kein Platz mehr sei. Es gab, wie in einer meist von alten Burschenschaftern und alten Herren der „Wehrhaften Vereine deutscher Studenten in den Ostmarken" besuchten Massenversammlung ausgeführt wurde, zwei Möglichkeiten: Anschluß an ein Schützenkorps oder Einordnung der sich freiwillig Meldenden in die bestehende Heeresorganisation. Da die Losung hieß: „An die Front", kam das Erste ernstlich nicht in Betracht. Ueber das Wie der Einordnung sollte erst entschieden werden, sobald sich eine Zahl von 300 gemeldet hätte. Die Versammlung entschied sich dafür, den Versuch zu wagen, und auf Antrag eines alten Alboren Silesen Rob. Zimmermann wurde ein Ausschuß damit betraut, eine akademische Anmeldestelle für freiwilligen Kriegsdienst einzurichten. Der Rektor der Wiener Universität, Hofrath Dr. von Wettstein, der den Verhandlungen beigewohnt hatte, gewährte der Auskunftsstelle bereitwilligst eine Heimstätte in der Universität. Der vom Ausschuß verfaßte Aufruf „Burschen heraus!" that seine Wirkung, junge und alte Akademiker meldeten sich begeistert zum Waffendienst, Professoren und alte Herren gaben bereitwillig Geldspenden, um so das Werk zu fördern, den in's Feld ziehenden Kommilitonen, wenn nöthig, eine Unterstützung zu gewähren und dadurch die Zusammengehörigkeit der großen akademischen Gemeinde aller Welt kundzuthun. Der Andrang zur Anmeldestelle, in der Studenten den Dienst übernahmen, war von Anfang an ein großer. Dagegen vermochte der schleppende Gang der Verhandlungen mit den militärischen Behörden Anfangs die kampfbereite Jugend nicht zu befriedigen. Indes, es ging, weil es eben gehen mußte. Die geforderte Zahl von dreihundert Kriegsfreiwilligen war bald überschritten. Der Rektor übernahm es wiederum, mit den militärischen Zentralstellen zu vermitteln, und einer Abordnung gewährte Oberst v. Steinitz im Kriegsministerium eine Besprechung, in welcher der Schlußstein zu den Verhandlungen gelegt wurde. Wie schwer sich die Sache anließ, beweist ein Ausspruch des Rektors Dr. von Wettstein einer Abordnung gegenüber, die bei ihm vorsprach, um das Ergebnis seiner Unterredungen im Kriegsministerium und im Landesvertheidigungsministerium zu erfahren. Er lautete: „Meine Herren, ich kann Sie versichern, es ist leichter, eine Universität zu gründen, als eine Akademische Legion in's Leben zu rufen."

Das Ergebnis der Schlußberathung im Kriegsministerium war der bald darauf erschienende Erlaß, kraft dessen die „Chargenschulen für akademische Freiwillige" in Wien, Prag, Graz und Innsbruck geschaffen wurden. Eine „Akademische Legion" war's nun freilich nicht. Der schöne Gedanke, gemeinsam in's Feld zu ziehen, mußte aufgegeben werden. Das k. u. k. Kriegsministerium wollte, wie Oberst von Steinitz betonte, von den akademischen Kriegsfreiwilligen den besten Gebrauch machen. Dieser bestünde aber darin, daß die akademischen Bürger dem Heere die nöthigen Unteroffiziere und auch Offiziere stellten. Diesem Standpunkte entsprechend, dem man sich auch im Kreise der Kriegsfreiwilligen nicht verschließen konnte, wurden die Chargenschulen geschaffen, deren Wahl freisteht, ebenso wie die Wahl des Regiments, in welches die Einreihung nach stattgehabter Ausbildung erfolgt. Freunde, Bundesbrüder, die in Noth und Tod zusammenstehen wollen, können sich zum gleichen Regiment melden. Die „Akademische Legion" aber bleibt als solche nur in der Schule für die Dauer der Ausbildungszeit vereint. Es wurde ebenso wie im deutschen Heere eine etwa sechswöchentliche Ausbildung vorgesehen, dann schon erfolgt die Ernennung zum Unteroffizier und die Einreihung in die Truppe. Für die Behandlung der akademischen Freiwilligen in den Chargenschulen wurden entgegengesetzt der von der deutschen Heeresverwaltung geübten Praxis — wir Einjährig-Freiwilligen genießen keinerlei Bevorzugung und tragen nicht einmal die in Friedenszeiten übliche Umschnürung der Achselklappen — eigene Vorschriften erlassen, auch für die „Affentirung", wie es in der Doppelmonarchie heißt, ergingen besondere Weisungen.

Auf Grund jenes Erlasses konnte die Werbethätigkeit erneut einsetzen, und die bis dahin erreichte Anzahl von vierhundert Kriegsfreiwilligen hatte sich in kurzer Zeit verdoppelt, während sie sich bis Mitte Oktober unter dem Druck der Landsturm-Musterungen mehr als verdreifachte. In der zweiten Septemberwoche rückten bereits die ersten akademischen Freiwilligen in die Front ein. Wie schon angedeutet, wurde der Eintritt in die Chargenschulen dann auch den Landsturmmusterungspflichtigen ermöglicht. Den akademisch Gebildeten wurde damit die militärische Ausbildung im Kreise Gleichgesinnter geboten, ebenso die Erreichung eines Chargengrades und die Möglichkeit, als Kriegsfreiwilliger Offizier zu werden.

Mit Ende des Oktobers wurde aus Ausbildungsrücksichten die Aufnahme in die Chargenschulen, die bis dahin grundsätzlich allen freigestanden hatte, welche die Erwerbung des Einjährig-Freiwilligenrechtes nachweisen konnten, bis auf weiteres eingestellt. Mit Beginn des Jahres 1915 beabsichtigt das k. u. k. Kriegsministerium, wieder Chargenschulen für akademische Freiwillige in Wien, Prag, Graz, Innsbruck, Budapest und Agram aufzustellen, in welche jedoch nur solche Personen mit Einjährig-Freiwilligenrechten aufgenommen werden, die noch nicht oder nicht mehr landsturmpflichtig sind oder die bei der Landsturmmusterung für nicht geeignet befunden wurden. Den in den Jahren 1870 bis 1890 Geborenen, die bei der Musterung für geeignet erkannt werden, wird mithin die Aufnahme in eine Chargenschule nicht zugestanden.

Als „Kriegsfreiwillige Akademische Legionäre" können eigentlich nur jene betrachtet werden, die sich der ersten Begeisterung folgend gemeldet haben, ohne irgendwie militärpflichtig zu sein, und ehe noch von einer Landsturmmusterung etwas lautbar wurde. Diese haben auch ein Vorrecht auf die zur Verfügung stehenden Geldmittel, wie auch für sie ein besonderes Abzeichen gestiftet wurde.

Die Anregung eines gemeinsamen Abzeichens für die im Felde stehenden Akademiker des Reiches wurde verschiedentlich gegeben, doch nicht zur Wirklichkeit. Ein Verband, der CV (Verband der farbentragenden katholischen Studentenverbindungen an deutschen Hochschulen, der einzige größere studentische Verband, der sich über beide Reiche erstreckt und dessen Söhne ihr Leben auf den Schlachtfeldern beider Reiche opfern), hat eine derartige Institution getroffen. Seine Mitglieder erkennen sich an dem Paßwort: „Lorenz Gerbl". Das Naheliegendste wäre wohl das Schwarzrothgold, die Farbe der Urburschenschaft, deren ideales Streben ja dahin ging, alle deutschen Studenten um ein Banner zu schaaren. Dazu kommt, wie der „Kunstwart" kürzlich ausführte, ein anderer Gesichtspunkt: Schwarzrothgold, jetzt im Reiche nur die Farbe einzelner Verbände, ist in Oesterreich die Farbe deutschen Volksthums. „Deshalb möchten wir sie auch innerhalb unserer Grenzen wieder wehen sehen. Wenn auch bei uns wieder das Schwarzrothgold sein Deutschthum bekennt, wird abermals ein Stück Gemeinsamkeit mit Deutsch-Oesterreich mehr sein".

Was die einzelnen österreichischen Studentenverbindungen anbetrifft, so eilten sie nicht minder freudig und kampfesfroh zu den Waffen. Ich will nur eine Korporation herausgreifen, die meinen Lesern in Amerika wohlbekannt ist: den Akademischen Gesangverein Wien. Von seinen jüngeren Mitgliedern stehen 130 im Felde. Dadurch hat der Männerchor eine derartige Schwächung erlitten, daß er sich zu den Gesangsübungen zunächst bis zum Kriegsende mit seinem Damenchor vereinigt hat.

* * *

Die Wissenschaft will keinen Waffenstillstand. Sämmtliche deutschen Universitäten erhalten den Lehrbetrieb aufrecht, und was von der akademischen Jungmannschaft kriegsuntauglich ist, sitzt zu Füßen der Lehrer. Gleich dem Reiche, innerhalb dessen von Feinden umstarrten Grenzen, während draußen die Kanonen brüllten, eine neue Hochburg der Wissenschaft in der alten freien Reichsstadt Frankfurt eingeweiht wurde, hat auch Oesterreich-Ungarn zu Anfang des Gilbhart (Oktober) die deutsche Universität in Preßburg eröffnet, kurz darauf eine zweite in Großwardein, die fünfte in den Ländern der Stefanskrone. Im Deutschen Reiche ist gar eine Viertelmillion für Preisaufgaben der Studirenden ausgesetzt, das Kriegsjahr 1914/15 stellt darin einen Rekord dar. Das gesammte europäische Ausland kann dieser Summe nur 55,000 Mark gegenüberstellen, und darin sind allein 40,000 Mark enthalten, die der Universität Turin zur Verfügung stehen.

Die großen Universitäten spüren so wieder einmal etwas vom Geist der kleinen. Die Professoren haben versprochen, sich des einzelnen mit seinen wissenschaftlichen Plänen und Nöthen im Kriegssemester kräftiger anzunehmen, als es in Friedenszeiten möglich war. Und dieser unmittelbare Verkehr mit den Professoren kann nur zur Ermunterung der Studirenden beitragen. Gar manche unter den Hochschullehrern, und nicht etwa die am wenigsten bekannten, haben sich in ihren Vorlesungsankündigungen zu einer Höflichkeitsbezeigung gegenüber ihren voraussichtlichen Hörern entschlossen, die sonst „des Landes nicht der Brauch ist"/ Sie erklären sich dazu bereit, auf Wunsch ihrer Hörer auch andere Gegenstände der Forschung zu behandeln, als die angekündigten, und auch auf sonstige, die Vorlesungszeit angehende Wünsche sind die gestrengen Herren von der Lesekanzel Rücksicht zu nehmen bereit. Schon Börne hat vor langen Jahren den deutschen Hofräthen und Gelehrten den Rath ertheilt: „werdet geschmeidig". Jetzt hat der grimme Krieg, und mit dem dritten Richard zu reden, ihre Stirnen entrunzelt. Wie vor hundert Jahren auf die Zeit der aufgenöthigten Ruhe das brausende, hochaufschäumende Leben folgte, die Hörsäle von begeisterten Jüngern sich füllten, so steht auch unseren Universitäten im Reiche eine neue Zeit verheißenden Keimens und üppigen Grünens wieder bevor.

Und die Zurückgebliebenen? Jeder auf seinem Posten. Wenn auch vielfach dort, wo bisher Bücherregale und Pulte standen, Lazarettbetten aufgeschlagen sind — so sind hier in Berlin die alte Universitätsbibliothek und der Neubau für die Bergakademie in Charlottenburg als Lazarette eingerichtet —, der umfassende Lehrbetrieb bleibt im Gange. Am Anschlagbrett der philosophischen Fakultät findet man in den Vorlesungen für die staatswissenschaftliche, geschichtliche und geographische Disziplin vielfach den Krieg berücksichtigt, während man unter den Bekanntmachungen der medizinischen Fakultät freilich häufig liest: „Die angekündigte Vorlesung fällt militärischer Verpflichtungen halber aus".

Auffallend ist in diesen Zeiten des Massenabganges wehrfähiger Studenten der hohe Prozentsatz der Studentinnen. Auch sie haben sich im Dienst des Vaterlandes organisirt. Göttinger Professoren bethätigen sich als Landbriefträger. Sollten unsere Studentinnen gar nichts thun können? O ja, sie wirken jetzt ausnahmslos — bestrickend. Zeichen und Wunder geschehen, der Geist der Zeit bewirkt sie. Stricknadel und Kollegienheft, die sich vor und seit etlichen